

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 10 (1934)  
**Heft:** 47

**Artikel:** Bucher Ferdinand : Feuerwehrhauptmann  
**Autor:** Felix, T. J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-754966>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bucher Ferdinand

Feuerwehrhauptmann

Novelle von T. J. Felix

Seit Menschengedenken war in Hinterhasenweiler nie etwas los gewesen, und es gab wohl keinen Ort auf der Welt, wo die Großmutter ihren Enkeln so wenig zu erzählen wußte, wie in diesem vergessenen und verlorenen Dörlein. Drum hißt es dort auch «Im Hinterhasenweiler», ein Name, der aus drei Dingen zusammengegliickt ist, die alle als unbedeutend zu gelten haben.

Ein langweiliges, schläferiges Nest, wo jedweder Tandrang auf leere Luftlöcher stieß und zusammen mit seinem Bruder Ehrgeiz elendlich verkümmern und verhungern mußte. Außer der Mistgabel, dem Pflug und dem Kuhtier gab es dort wenig, woran man seine Kraft versuchen und seine Geschicklichkeit zeigen konnte. Auch in Politik war nichts zu machen, denn es gab da nur eine Partei, — die dreihundertundfünzig Einwohner, die der alte Ammann Fenner seit über zwanzig Jahren als ein geduldiger und gemütlicher Hirte betreute. Nie waren die Leidenschaften des Wahlkampfes über Hinterhasenweiler gekommen:

Es waren ein Berg und ein Wald zuviel vor dem Dorf und eine Straße zu wenig, und außer den Luftfäden, die das große Verkehrsflugzeug täglich hinter sich herzog, wenn es über den Kirchturm flog, gab es fast nichts, was Hinterhasenweiler mit der großen Welt verband. Und darüber hinaus auch nichts, das imstande war, Menschen und Dinge an diesem Ort aus ihrer Ruhe zu bringen.

Alles ging seinen geordneten Lauf, ohne Aufregungen und ohne Sensationen. Mit den Augen nach oben wurden die Kartoffeln jeden Frühling in die Furchen gelegt und im Herbst darauf zehn- und zwanzigfältig wieder ausgegraben. Die Hähne krähten frühmorgens auf dem Mist, die Hühner gackerten und legten Eier, und die Kühe gaben Milch. Aber es platzten keine Bomben, entgleisten keine Bahnen und stürzten keine Flugzeuge ab, nie er-

eignete sich etwas Außergewöhnliches, ja — Hinterhasenweiler hatte seit über fünfzig Jahren nicht einmal mehr eine rechte Feuersbrunst gehabt. Nur dem Mauser-Kari war einmal, mitten in der Nacht, ein altes Sofa angebrannt, weil er vergessen hatte, die Stallaterne auszublasen, bevor er sie unter das alte Möbel schob. Das hatte man dann aber mit zwei Eimern Wasser löschen können.

Immerhin, — von dem Tage an ward die Feuerwehr von Hinterhasenweiler neu organisiert, neu eingekleidet und behelm't, und der Bucher Ferdi, als Feuerwehrhauptmann, hatte es in der Gemeindeversammlung durchgesetzt, daß sein Corps von vierzehn Mann auf achtzehn erhöht wurde; acht für die Spritze, sechs Mann als Schlauchmannschaft und vier für die Leitern. Man mußte darüber hinaus auch nichts, das imstande war, Menschen und Dinge an diesem Ort aus ihrer Ruhe zu bringen.

Aber im Laufe der Jahre, wie's auch gar nie brennen wollte, wie Blitz und rachsüchtige Knechte sich je länger je mehr vom Dorfe fernhielten, und die Heustecke in kühler und unentzündlicher Beschaulichkeit verharrenten, da verblaßte der Nimbus der schwarz lackierten und messingfunkelnden Helme mehr und mehr, und die burschikosen breiten Gürtel mit den kleinen Laternen und bauenden Aexten verloren gänzlich ihren kriegerischen Ruf.

Wohl ließ sich der «Sternen» geduldig aus einem Paar blankgeputzten Röhren anspritzen und mit Leitern behangen und murerte auch nicht, wenn sich nachher in der Wirtschaft die kurze Spritzenpartie zu einer langen Jäppartie hinauszog. Aber das Interesse an der ersten schwand zuschends, und die Hinterhasenweiler begannen ihre Feuerwehr nach und nach für ein notwendiges Uebel zu halten. Sie lachten, wenn die alte wacklige Spritze durchs Dorf ratterte, man machte «Feuerwehrwitzes», hänselte die behelmten Männer, und diese gaben es mit der gleichen Münze zurück.

Nur einem ging die schwindende Bedeutung der Feuerwehr nahe und schmerlich empfand er's, daß seine gemeinnützige Organisation, die doch auf der schönen Devise «Alle für einen» aufgebaut war, nun veracht und verspottet wurde. Das war der Bucher Ferdi, ihr Kommandant, Feuerwehrhauptmann, Gemeindeschreiber, Weibel und Ortspolizist in einer Person. Noch andere kleine Aemtlein hatte er, wie Kirchenpfleger, Brunnenmeister, Steuereinzüger, aber alle nahm er viel weniger wichtig als gerade das große, verantwortungsvolle Amt des Feuerwehrhauptmanns.

Wäre nun aber unter den Hasenweilern ein Psycholog gewesen und hätte den Bucher Ferdi so recht unter die Lupe genommen, und gerade sein soziales Empfinden in Sachen Feuerwehr so recht um und um gewendet, analysiert und seziert, so wäre von diesem Idealismus nicht mehr viel auf dem Tische geblieben, dafür umso mehr Selbtsucht und Ehrgeiz zutage gekommen. Ja, der Bucher Ferdi war ein Streber, ein Aemtlifresser und Allerweltsmichel, es war ihm dabei aber weniger um Bargeld zu tun, als um Ehre und Ansehen. Er präsentierte sich furchtbar gern vor seinen Mitbürgern und vor deren Frauen und Kindern, immer mußte er irgendwie und irgendwo im Mittelpunkt sein, sonst war ihm nicht wohl. Und wenn er gar ein paar Männer um sich hatte, denen er kommandieren konnte, dann war er in seinem Element. Weder als Gemeindeschreiber, als Ortspolizist, noch als Schul- und Kirchenpfleger aber hatte er Gelegenheit, sich als Anführer zu produzieren, und deshalb liebte er seinen Feuerwehrhelm über alles. Denn da stand er mitten drin, als Erster und Oberster, da hingen sie sich an die Spritze, wenn er es befahl, da turnten sie auf schwindelnder Leiter empor, wenn er es wollte, und hoch im Bogen spritzte der Strahl, wenn er «Wasser» rief. Da war er ein ganzer Kerl, daß es jeder hörte und sah.



Ihr Kind  
wird Ihnen  
dafür danken

dafß Sie es so energisch zur richtigen Zahnpflege anhielten und ihm dazu gleich das Beste geben:

**Trybol** Zahnpasta  
Mundwasser

Jetzt freut es sich selbst an den blendendweißen Zähnen, gerne fährt es weiter; 3 mal täglich bürsten, dann spülen und gurgeln.

Trybol Zahnpasta Fr. 1.20  
Trybol Mundwasser Fr. 2.50



ZART  
GETONTE  
FINGERNÄGEL  
VERSCHÖNERN  
DIE GANZE HAND!

Die Schönheits-Experten, welche bei den großen Revuen ihr Urteil abgeben, erklären einstimmig, daß glänzende und mit der Farbe des Kleides harmonierende Fingernägel unerlässlich sind. Nur so werde der Eindruck von gepflegter Eleganz ein vollkommenes. Aus diesem Grunde empfehlen diese Meister der Mode CUTEX. Denn sie wissen, daß Cutex von ersten Kapazitäten der Manicure-Branche erfunden wurde, daß sich seine Farbtöne nicht verändern und daß es überdies sehr sparsam im Gebrauch ist! Cutex läßt sich leicht auftragen, springt nicht, bröckelt nicht ab und verfärbt sich nicht zu einer hässlichen Rosfarbe, wie dies bei anderm Nagellack so oft vorkommt.

Flüssige  
Nagel-  
politur

**CUTEX**

Alles zur  
Verschönerung  
der Nägel!

Senden Sie diesen BON mit Fr. 1.— in Marken an Herrn Paul Müller, Sumiswald, um franko ein Muster-Etui der Cutex-Produkte zu erhalten, das die flüssige Nagelpolitur „Naturel“ und eine andre, von Ihnen unterstrichene Farbe enthält.

Bitte, die 2. ge-  
wünschte Nuance  
unterstreichen.

Rosa  
Koralle  
Kardinal  
Rubin

Herrn Paul Müller, Abt. Z2, Sumiswald

Name:

Adresse:

Ah, wie das wohl tat, wie sich da der Held in ihm räkelte und räusperte, wie da die kleinen listigen Auglein in seinem dicken, roten Gesicht rollten und hüpfen, und wie da sein langer, stähliger Schnurrbart wippte, wenn es wichtig in seinen Mundwinkeln zuckte. Nein, eine solche «Generalspritzprobe», wo das ganze achtzehn Mann starke Corps auf den Beinen war, die hätte der Bucher-Ferdi nicht um viel Geld gegeben.

Nun aber war man in Hinterhasenweiler eben so weit gekommen, daß man über die Feuerwehr lachte und witzelte, weil sie seit fünfzig Jahren nicht mehr dazugekommen war, ein wirkliches Feuer zu löschen. So mußte halt auch der Ferdi dran glauben, und sein Ansehen als Feuerwehrhauptmann schwand dahin wie Butter an der Sonne. Und weil er sich mehr verteidigte, neckte man ihn mehr als die andern. Als er nach der letzten Spritzenprobe an seinem Stammtisch im Sternen einen gewichtigen Triumph ausspielen wollte, hielt ihm der Furrer-Baschi eine brennende Zeitung unter die Nase und schrie dazu «Fürrio!». Und da der Ferdi für seinen langen Schnurrbart fürchtete, nahm er in der Erregung die dickbaudige Mostflasche und begoß mit ihrem Inhalt das Feuer, daß es zischend erlosch. Wütend sah er auf die sich kringelnden schwarzen Fetzen, die lustig in der großen Mostlache schwammen. Dann aber erhoben die andern ein Freudengeheul mit Bravo und Hurra, und der Baschi kloppte ihm auf die Schultern und sagte: «Das hast du gut gelöscht, Feuerwehrhauptmann, — gratuliere!»

Im Sternen machte der Ferdi gute Miene zu diesem Witz, zu Hause aber tobte er sich aus, und dann kam eine dumpfe Resignation über ihn. Er empfand den Spott wie Dolchstiche, er würgte ihn in der Kehle und nagte an seiner ehrgeizigen Seele. Und er dachte daran, daß ihn früher, wenn ein Fremder ins Dorf gekommen war, der Ammann stets mit den Worten vorstellte: «Das ist Bucher, Feuerwehrhauptmann.» Jetzt aber sagte er nur noch: «Bucher, Gemeindeschreiber.» Das wurrte ihm nicht minder, daß selbst der Ammann sein Amt als Feuerwehrhauptmann nicht mehr nennenswert fand. Und weil er gar so gern groß sein wollte, so kam er sich nur umso kleiner vor, und sein Ehrgeiz sorgte dafür, daß das Gefühl der Minderwertigkeit wie ein Geschwür an seiner Seele fraß, ja daß er sich gar in seiner Existenz bedroht sah. Denn Ehre und Ansehen waren für ihn ebenso wichtig wie Most und Brot, sie gehörten zu seinen unumgänglichen Lebensbedürfnissen, und er konnte nicht ohne sie leben.

So wurde er jeden Tag unzufriedener und verhärmter. Zutiefst in seinem Innersten aber wußte er, daß es nur eine Rettung für ihn gab, — eine wirkliche und wahrhaftige Feuersbrunst!

Ja, was war ein Feuerwehrkommandant ohne Feuersbrunst, ein Feldherr ohne Krieg, ein Kämpfer ohne Feinde? Nichts, auch gar nichts war das. Zum Teufel, daß es aber auch nie brennen wollte, daß auch der dümmste Knecht jahrein, jahraus nie vergaß, seine Pfeife und seine Laterne zu löschen, und daß es auch gar in keinem Heustock mehr dampfen und motten wollte? Und der Bucher-Ferdi sehnte sich so sehr nach einer Feuersbrunst wie ein Verdurstender nach einem Schluck Wasser.

Er träumte des Nachts nur von brennenden Häusern, und wenn seine Träume sich hätten erfüllen müssen, wäre in Hinterhasenweiler schon längst kein Stein mehr auf dem andern geblieben und keine Balken mehr ineinander gesteckt.

Einmal sah er sich nachts mitten in einer großen Stadt mit mächtigen Palästen, und wie er da im Hemd durch die Straßen lief und sich verbergen wollte, begannen von allen Seiten die Feuerhörner zu brüllen und Glocken Sturm zu läuten, und in nebelhafter Ferne sah er ein mächtiges, glutrotes Feuer zum Himmel lodern. Da öffneten sich Türen und Fensterläden und plötzlich waren Straßen und Plätze voll Menschen, die wie verrückt durcheinanderliefen. Und darin ein aufgeregtes Gesumse und Gemurmel, von hysterischen und verzerrten Schreien durchzuckt. Ferdinand Bucher von Hinterhasenweiler aber lief immer noch ohne Hosen und Rock in den Straßen herum, und er sah sich verfemt und geächtet. Dann war es ihm plötzlich, als würde in weiter, weiter Ferne sein Name gerufen, dann noch einmal, — zweimal, jetzt laut und näher, — jetzt riefen schon mehrere, — andere nahmen es auf und gaben es weiter, — Bucher, — Hauptmann Bucher! — Und dann kam es tausendfältig wie eine brausende und sich überstürzende Woge heran — Bucher Ferdi! — rufen den Bucher-Ferdi, den Feuerwehrkommandanten — wo ist der Bucher-Ferdi? Da ging es wie ein elektrischer Schlag durch ihn, und der Held in ihm schoß wie auf Kommando empor, sein Körper dehnte sich aus und wuchs im Nu auf das Doppelte an, so daß er alles um sich überragte. Und mit mächtigem Ruck fuhr er aus seiner verfemten Hinterhasenweiler-Haut, aus dem verpolten Hemd und stand in voller Uniform da, riemenbewehrt, in gleißendem Helm und kriegerischem Gürtel, und mit der vornehmen kurzen Axt im braunen Lederfutter.

Ein mächtiges Wollen kam über ihn und eine wütende Sicherheit, und er schrie aus Leibeskräften: «Hierher, — hier bin ich! — Heraus mit der Spritze, — hinauf auf die Leiter, — Schläuche von den Haspelrollen!» und befahlserisch hob er den Arm. Da schrillte der Wecker, es durchzuckte ihn häßlich, mechanisch ließ er die traum-

erhobene Rechte fallen, sein Daumen landete nach alter Gewohnheit am Glockenhebel des Weckers und setzte dem Läuten mit einem kleinen Knack ein vorschnelles Ende. Aus!

Etwa verwundert rieb sich der Bucher-Ferdi die Augen, dann dachte er angestrengt nach, und auf seiner Stirn erschien eine tiefe Falte, gerade senkrecht über der Warze auf seiner Nasenwurzel. Er sprang mit einem Satz aus dem Bett, daß es schmerzlich aufquetschte, nahm im Dunkel die runden, speckigen Hosenröhren vom Nagel, angelte mit dem Fuße die großen, ausgepolsterten Holzfincken unter dem Bett hervor und schlüpfte in beides hinein. Dann ging er, als wäre nichts geschehen, in den Stall hinaus. Sein einziges kleines Kühllein erhob sich bei seinem Eintritt mit rasselnder Kette und muhte ihn freundschaftlich an.

Was der Bucher-Ferdi jetzt tat, es war nichts anderes als sein gewohntes Tagewerk, das tat er in tiefer Nachdenklichkeit. Nicht nur an diesem Morgen, sondern den ganzen Tag und auch den nächsten und übernächsten. Immer ging ihm sein Traum im Kopf herum und jene Spanne Zeit, da er ein Held gewesen, ein vielbegehrter und von allen gesuchter.

So grübelte er tage- und nächtelang, und langsam, ganz langsam ward aus diesem Grübeln eine greifbare Idee. Und dann eines Morgens war die Idee des Bucher-Ferdi zu einem runden und harten Entschlusses geworden, der wie ein gereifter Apfel vom Baum fiel.

Es mußte brennen in Hinterhasenweiler! So heiß der Entschluß, und wenn sich der Ferdi zu etwas entschlossen hatte, so war es so gut wie getan. Das war auch der letzte Ausweg. Herrgott, — er war es sich schließlich schuldig, sich selbst zu erhalten, um jeden Preis, und wie auch der Brävste zum Diel werden muß, bevor er vor Hunger stirbt, so mußte er selber, um seine Ehre zu retten, zu einer Unehr greifen. Gewiß, — Bra und Stift, das war ein furchtbare Begriff für einen bis anhin brav und unbescholtene Bürger und für einen von Hinterhasenweiler fast undenkbar. Wohl klopfte sein Herz in angstvoller Eile, und er schnaufte rasch und schwer wie ein scheues Pferd. Aber es nützte nichts, er mußte das Hindernis nehmen. Und schließlich war es doch so: Sein Verstand nahm heroisch diese Brandstifterschmach auf sich und opferte sich für seine ehrgeizige Seele auf, und in höchster Besorgnis um sein wirkliches Seelenheil brannte er sich mit eigenen Händen dies Kainsmal in sein gubürgerliches Gewissen.

Wenn man die Einzelheiten seines Entschlusses vernimmt, so hört sich die ganze Sache weniger kriminell, weniger heroisch und auf eine andere Weise aufopferungsfreudig an. Das Opfer nämlich, das da auf dem Al-

**Oh, wie ist es kalt geworden...**

Jetzt schätzen Sie wieder doppelt Ihr warmes Bett. Eine Schafroth-Wolldecke macht es noch molliger und wärmer

In den einschlägigen Geschäften zeigt man Ihnen gern und unverbindlich Schafroth-Wolldecken mit dem Siegel „Rotes Schaf“

**CIGARES  
WEBER  
MENZIKEN**

**FR 1.-  
Fein Mild  
LIGA  
SPECIAL**

Weber

Weber-Stumpen sind einzigartig!

tar seines Ehrgeizes verkohlen sollte, war Ferdis Eigentum.

Kaum dreißig Schritte von seinem und ebenso weit von des Nachbars Wohnhaus entfernt, stand diese alte, baufällige Scheune, von der er nie wußte, ob er sie einmal verkaufen oder niederreißen und den Platz zu Garten umgraben sollte. Meistens stand sie leer, nur jetzt war sie halb mit Heu gefüllt. Denn der Gemeindeschreiber und Feuerwehrkommandant war auch Heuhändler; alljährlich verkauften er den Ertrag seiner Wiesen, weil er selbst keine große Landwirtschaft mehr betrieb, seit er mit Aemtlein dermaßen überladen war. Weil es nun aber letztes Jahr so unmäßig viel Heu gegeben hatte, kam er den Vorrat nicht ab. Versichert waren weder Haus noch Heu, so kam, wenn diese Scheune zu brennen anfing, niemand zu Schaden, als der Brandstifter selbst. Und wie groß dieser Schaden war, das hatte der Ferdi in langen und quälenden Nächten auf Heller und Pfennig berechnet.

Die Scheune setzte er niedrig ein, es gab da einiges Brennholz, und Brennholz war wohlfeil im Dorfe, nur das Heu war als wirkliches Kapital zu bewerten. Da aber die Nachfrage dieses Jahr so gering war, hielt sich der Preis um so niedriger, und im großen ganzen ging eigentlich wenig zum Teufel. Kurz und gut, Ferdinand Bucher kam mit seiner Berechnung alles in allem auf eine Summe von zweihundertsechzig Franken und siebenzig Rappen. Dabei war inbegriffen das Fäßlein Bier, das der Sitte gemäß vom Hausbesitzer nach erfolgreicher Löscharbeit an die Feuerwehrleute zu liefern war. Und weil der Ferdi ein ehrlicher Mann war, hatte er von der Summe die acht Maße, die er selber trinken würde, getreulich in Abzug gebracht.

Also zweihundertsechzig Franken wog dieses Opfer, soviel war nötig, um sich seinen Platz an der Sonne von Hinterhasenweiler zu sichern, um sich seine Zukunft zu retten.

Zwei Nächte lang ging ihm dieses Summe im Kopfe herum, und zwei Nächte lang drohte der bodenständige Materialist in ihm über den ehrgeizigen Opfermut die Oberhand zu gewinnen. Dann aber legte er beides auf eine Waage, in die eine Schale die zweihundertsechzig Franken und siebenzig Rappen und die Brandstifterschmach als Zugabe oben darauf, — und auf die andere Seite, mit einem schwerwiegenden Glorienschein umwickelt und mit heldischem Selbstbewußtsein gespickt, sein wiedererlangtes Ansehen und seine zukünftige Ehre als Feuerwehrhauptmann. Und siehe da, diese letztere Waagschale wog so schwer, daß sie mit einem Ruck herunterschleifte.

So war die Sache für Ferdi entschieden, und er ging sofort über zur Detailberatung.

Ein langes Loch mußte in den Heustock gehobt werden, ganz unten am Fuß und bis in die Mitte vorgetrieben. Dann einen brennenden, mit Petrol getränkten Lumpenknaul mit einem Heuherdchen hineingestoßen, und das Loch sofort wieder mit Heu verstopft bis nach vorn. Dann konnte man getrost wieder ins Haus zurückschleichen und sich unter die Decke verkriechen, denn eine Stunde oder auch zwei mußte es gehen, bis das Feuer bei so wenig Luft seinen Weg gefunden und oben herauszunehmen würde. Und eine dunkle, pechschwarze Nacht mußte es sein, so um die zwei Uhr herum, wo die Gefahr des Entdeckterwerdens lächerlich klein war. Dann würde man mit schwereklopfendem Herzen unter der Decke liegen und warten, bis der erschante Feuerschein durch die gelbblümten Kartonvorhänge zitterte. Und wenn dann die Haushälterin, die von jedem Lufthauch erwachte, händerringend und schreiend hereingestürzt käme, würde man wie ein Betrunkener zu schnarchen beginnen und zugleich mit wütend gespannten Muskeln bereit sein, mit einem wuchtigen Satz aus dem Bettte zu springen und in die vorher im Schrank heimlich bereitgelegte Rüstung zu schlüpfen. Und dann, — zitternd vor Erregung schloß der Bucher-Ferdi die Augen, wenn er sich auch das Weitere ausmalte und den Tag der Erfüllung, seien Tag, so nah vor sich sah.

So war es, daß sieben Tage, nachdem sich auf der Waage des Ferdinand Bucher das Schicksal entschieden hatte, der Hinterhasenweiler Himmel sich gegen Abend verfinsterte, und eine warme, etwas stickige und kohl schwarze Nacht hereinbrach. Eine schwere, süßliche Luft war es, die faul und schlafrig machte, und fast früher als sonst wurden im Dorfe die Lichter gelöscht, und die Menschen schnarchten in friedlicher Gemeinsamkeit unter ihren Decken. Niemand sah den Lichtschein hinter den dicken Vorhängen des Bucher-Ferdi, wo der Gemeindeschreiber und Feuerwehrhauptmann bis tief in die Nacht hinein über dem brauen, abgegriffenen Feuerwehrreglement saß und sich auf die kommende Tat vorbereitete. Und keiner sah ihn gegen ein Uhr vom Haus in die Scheune schleichen und eine Stunde später wieder zurück. Und wieder lag eine schwarze, bleierne Stunde still und drohend über dem Dorf, und nichts geschah, was von irgendwelcher Bedeutung war. Doch pochte unter einer mächtigen, rotgewürfelten Decke in wilden Schlägen ein Herz und drohte aus seinem Rhythmus herausgeschleudert zu werden. Sonst war es still, nur im träge schleidenden Dorfbach gluckste es einige Male leise auf, und

einmal flatterte scheu und weich von Ferdis Scheune eine Fledermaus fort.

Dann aber, punkt drei Uhr, riß vom Kirchturm herab die mittlere Glocke mit polternden Schlägen ein zitteriges Loch in die Luft, und es geschah, daß daraufhin die Stille nicht mehr zurückfluten konnte. Denn hart auf den letzten Schlag heulte wehklagend ein Hund auf, ganz nahe bei Buchers Haus, und unten im Dorfe antwortete sofort ein zweiter, nicht minder kläglichen Rufes. Das war das Fanal zum Aufruhr, und dann wurde Schlag auf Schlag die Nacht aufgewühlt und die Ruhe zerfleischt. Vom wütenden Geheul der Hunde geweckt, sprang zuerst Ferdis Haushälterin, die Witwe Zurbuchen, aus ihrem Bett, brummend und neugierig zugleich. Vorsichtig, als gäte es, einen Dieb zu ertappen, schlurfte sie gegen das Fenster. Doch sie gewahrte nichts, wie sie vorsichtig den Kopf hinausschob und die mageren Zöpfe dabei mit der Linken über dem Nacken zurückhielt. Dafür stieg ihr ein süßlicher, heugewürzter Brandgeruch in die Nase. Zweimal schnupperte sie, ihre Wahrnehmung prüfend, aufgeregt in die Luft, dann schoß sie zurück, wußt sich von dem, was über der Bettkante hing, irgendetwas über die Schulter und lief hinaus, über den Gang, in die Vorratskammer, angstfüllt und vor weiterer Entdeckung bange. Bebend riß sie das wacklige Fenster auf und stieß mit ihrer abgearbeiteten harten Faust den Laden hinaus.

Und dann, — allmächtiger Gott, dann sah sie, die Fünfzigjährige, zum erstenmal in ihrem Leben ein brennendes Haus. Das heißt, — noch brannte die Scheune des Ferdinand Bucher aufenhin nicht, aber das Feuer hatte wohl eben durch den Heustock hinauf den Weg ins Freie gefunden, die Flammen griffen mit gierigen Händen um sich, und der Feuerschein zitterte durch die breiten Spalten der dünnen Wände rot in die Nacht hinaus. Es sah sich von außen an, als ob ein riesiger Christbaum mit unzähligen Lichtern im Innern der Scheune brannte.

Stumm vor Entsetzen starzte die Witwe Zurbuchen auf das feuerdurchleuchtete Haus, dann aber erwachte sie ganz, schleuderte gellend ihr »Fürio« zweimal zuerst in die brandröhige Nacht hinaus und dann hinein in das Haus, trug es die Stiege hinunter, durch die Küche hindurch, polternd über den knarrenden Boden des langen Flurs und hinein in die Kammer des Feuerwehrhauptmanns.

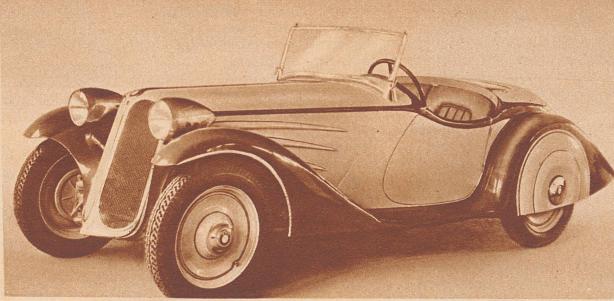
Dann ging alles ungefähr so, wie der Ferdi es sich vorausgedacht hatte.

Als er, den blankgeputzten Helm auf dem Kopf, sich noch im Laufen die Riemen schnallend, aus dem Haus stürzte, heulte unten beim Sternen bereits das Feuerhorn auf. Dann begannen in wildem, mißtonendem Durchein-

## Der geräuschlose

# BMW

der bergfreudigste  
aller leichten Wagen



## BMW-Equipe

Siegt überlegen an der Internationalen Alpenfahrt

und gewinnt in seiner Gruppe IV (1100-1500 ccm) den goldenen Alpenpokal und den gold. Gletscher-Pokal

Interessante Prospekte durch:

**GENERALVERTRETUNG DER BMW-AUTOMOBILE, ZÜRICH 4**

STAUFFACHERQUAI, TELEPHON 70.228



Zeitgemäße Preise

ander die Glocken zu läuten, in allen Ecken des Dorfes wurde es laut, — Fürio, — es brennt beim Bucher, — Heustockbrand, — die Weibelscheune brennt, — Fürio, — Fürio, — von allen Seiten schwirrten Fragen und Rufe und Schreie, Treppen quietschten und Türen krachten, und dann liefen, die einen barfuß, die andern in klappernden Holzpantoffeln, in Unterröcken, — in Hemd und Hosen, aufgeschreckt und bleich, entsetzt und verwundert die Hinterhasenweiler herbei.

Der Ferdi stürzte, wie er sich's gestern schon vorgenommen, zuerst zur Scheune und riß mit Hilfe des Nachbars Furrer das Tor auf. Die Flammen schlügen ihm qualmend entgegen und warfen sich dann, durch den frischen Luftzug zur mächtigen Lohestratze, zischend und prasselnd über die düren Wände und in das morsche Gebälk. Und im Nu war die ganze Scheune eine einzige fahrende Feuergarbe. Sprühend stieg die Glut in den schwarzen Himmel und legte sich rot auf die bleichen, nächtigen Gesichter der Menschen. Staunend und mit offenen Mündern standen die Hinterhasenweiler, die noch nicht über die Fünfzig gingen, vor ihrer ersten Feuersbrunst. Erschüttert die einen vom dem großen und unfassbaren Erlebnis, das da nun plötzlich über das Dorf kam und ihm, mitten hinein in seine graue Geschenislosigkeit, eine Geschichte gab, erstaunt und empört die andern über die frohe, unmotivierte Laune des Schicksals, welches die bodenständige Ruhe des Dorfes jäh unterbrach. Verpönt war das Feuer bis jetzt im Dorfe gewesen, fremd solch Gegebenen, und auf allen Gesichtern lag Ueberraschung oben auf. Außer bei einem. Bei dem war kein Erstaunen und kein Erschrecken, er war gefaßt wie der Mineur gefaßt ist, wenn er zusieht, wie der Felsen, an den er die Zündschnur selber gelegt hat, hoch in die Luft fliegt.

Als der Bucher Ferdi von seiner brennenden Scheune zurücktrat, schritt er durch eine Gasse stummer und staunender Menschen. Voll von Mitleid und Bereitschaft zum Trösten, und zugleich ehrbarer machten die Hinterhasenweiler ihm Platz. Denn jetzt, wo es ernst galt, jetzt war er nicht mehr der gehänselte Feuerwehrhauptmann, jetzt stand er mit dem großen Ereignis in vorderster Beziehung, jetzt war er der Mann, der da retten konnte und retten mußte, was noch zu retten war. Mitten drin stand er nun, und alles sah zu ihm auf. Er aber sog diese stummen Gefühle seiner Dorfgenossen auf wie die Biene den Honig aus duftenden Kelchen schlürft, er fühlte sich darob kühn und stark, und über die Lohestratze zum Himmel stieg, dämmerte sein ersehnter Tag.

Nun aber lief er mit mächtigen Sätzen dem Schulhaus zu, wo der Sammelplatz seiner Feuerwehr war.

Seine Männer waren fast vollzählig da. Aufgeregt ließen sie durcheinander, und einige hatten bereits begonnen, die Spritze aus ihrem Schuppen zu zerren. Der Ferdi befaßt sich, ob er noch zum Appell antreten lassen sollte, aber es schien ihm doch etwas zu übertrieben. Er überzähle seine Leute rasch, und als er konstatiert hatte, daß nur einer fehlt, rief er mit mächtiger Stimme: «Auf euere Posten, marsch!» Schon standen die acht Männer mit der Spritze marschbereit auf dem Platz und vier andere mit dem Schlauchwagen hintereinander. Nur mit der Leiter kamen sie nicht zurecht, bis der Hauptmann hinzusprang und selber mit Hand anlegte. «Potz Teufel!» schrie er. «Heraus mit der Leiter, faßt an!» Und dann ging es plötzlich, und die Leiter war draußen. Ferdi lief an die Spitze. «Mir nach!» befahl er, dann setzte sich, polternd und rasselnd, der Zug in Bewegung. Als die Feuerwehr keuchend und mit fliegendem Atem auf dem Brandplatz eintraf, stoben die Zuschauer eifrig auseinander, und aus der Menge wurden anfeuernde Rufe laut und vielerlei Ratschläge. Ferdinand Bucher hatte sich indessen rasch überzeugt, daß da wenig zu retten war, und seine Leute schienen der gleichen Ansicht zu sein. Aber jetzt war man da, jetzt mußte man in Aktion treten und zeigen, was man konnte. Die Dörfler wollten sehen, wie ihre Feuerwehr nun dem wahren und wirklichen Brände zu Leibe rückte. Und es lohnte sich, hier dabei zu sein. So hatten die Hinterhasenweiler ihren Feuerwehrhauptmann noch nie kommandieren gesehen. Wie ein Schiedsrichter lief er umher, bald dahin, bald dorthin, und seine befehlende Stimme übertönte jeden Lärm.

Rasch ließ er die Spritze am glücklicherweise nahegelegenen Dorfbach aufzutzen. «Ins Wasser mit den Saugköpfen!» rief er, und die Dinger platzierten im Bach. Aufgeregte Hände schraubten die Gewinde zusammen. Und weiter befahl er: «Schläuche abrollen!» riß selbst das Ende an sich und lief, wie der Haspel schnurrt, auf seine Scheune los. Dann schrie er: «Druckmannschaft, — Achtung, — Wasser!» Es gurgelte und schlurfte im Bach, die Kolben seufzten und glucksten. Langsam schob sich die Wasserschlange in der Leitung nach vorn, der Schlauch wurde rund und prall, und wo er nicht dicht hielt, spritzten kleine Springbrunnen auf. Erwartungsvoll und mit krampfhaften Fäusten hielt der Mann an der Spitze sein Wendrohr bereit. Und plötzlich schoß der Strahl rauschend und knallend heraus und fuhr mit Zischen und Fauchen wild in die brennende Wand.

Der Ferdi stand vorn beim Wendrohrführer, er übernahm mit Feldherrnieme den Brandplatz und wies den erschrockenen Männern mit bestimmten Worten, was zu tun war. Wenn es ihn dünkte, daß die Wucht des Wasserstrahles etwas nachließ, so lief er zurück zur Spritze und kommandierte: «Druckmannschaft, Ablösung!» Dann lösten sich sechzehn ermüdeten Hände von den Druckstan-

gen, und neue, unverbrauchte Arme drängten sich vor. Die Druckmannschaft war durch einen großen Haufen von Freiwilligen im Nu auf das Dreifache vermehrt worden, so daß es bei der Spritze keinen Stillstand gab, und der Strahl mit gleichbleibender Kraft durch die Leitung schoß. Schon hatte der wackere Wendrohrmann, nach Ferdis Weisung, von unten nach oben streichend, die ganze vordere Wand der Scheune gelöscht. Als man aber weiter hinten auf das Feuer anlegte, fing es auch vorn wieder zu brennen an. Es war ganz offenkundig, daß man mit einer einzigen Spritze nichts ausrichten konnte.

Inzwischen war aus dem warmen Dämmer der Nacht ein leichter Föhnwind geworden, der eine seltsame Klarheit über den Brandplatz brachte und das Feuer zugleich zu immer stärkerer Wucht entfachte. Ziegel prasselten vom verkohlten Gebälk hinab in die Glut, sprühend stoben halmige Funken auf, und der Föhn trug die langen, dünnen Aschenfetzen weit über das Dorf.

Die Leute, die zwischen des Feuerwehrhauptmanns brennender Scheune und dem Hofe des Nachbars Furrer standen, wichen erschreckt zurück, als der Föhn nun sengende Hitzzwellen und stückige Rauchwölken gegen sie trieb. Des Furrers Scheune aber konnte nicht fliehen und mußte mit ihrer breiten, holzbeschindelten Front den ganzen Auswurf von Ferdis Feuersbrunst aufnehmen. Die Schindeln wurden schwarz und begannen sich vor Schmerz zu krümmen, es knisterte und ächzte da und dort, und ein besonders kräftiger Luftstoß brachte einen gefährlichen Schwarm von Funken auf die gedörrte Wand.

So standen die Dinge, als es vom Kirchturm vier Uhr schlug, als schon die Sterne in ihrem letzten Flimmern zuckten und zu verblassen begannen. Und wieder war es die Glocke, die das Zeichen zu einem neuen Verhängnis gab, nur heulten jetzt, als die Scheunewand beim Furrer zu brennen anfing, ein ganzen Dutzend Dörfler gleichzeitig auf. Die Panik war groß, und alles rannte entsetzt und ziellos durcheinander. Der Furrer lief nach seinem Stall als ginge es schon ums Leben, er schrie nach Hilfe wie einer, dem das Messer schon an der Gurgel sitzt, und krächzend überschlug sich seine Stimme dabei. Viele stürzten ihm nach, ein fürchterliches Gepolter hub an im Stall, Ketten rasselten und Menschen und Tiere schrien wild durcheinander. Dann aber ließen die freigemachten Kühe erschreckt und verstört hinaus, das Feuer blendete sie und, wild geworden, stürzten sie in allen Richtungen davon. Dann zerrte einer zwei angstlich meckernde Ziegen an einem Strick über die Schwelle und zuletzt trieb der Furrer mit Fluchen und Schelten und groben Fußtritten ein widerspenstiges großes Schwein aus dem Stall.

Der Ferdi war zusammengefahren, als dieses neue und vielfältige Fürio an sein Ohr traf. Gleichzeitig bemerkte auch er den heimtückischen Brand, diesen zweiten Brand, den er nicht gewollt. Potz Teufel, das war des Guten zu viel, zu viel auf einmal, das ging ihm wider den Strich. Aber gerade bevor die Angst über ihn herfallen wollte, schoß ihm ein wunderbarer und befreiernder Gedanke durch den Kopf. Blitzschnell hatte er diese veränderte Lage und damit eine neue Chance erfaßt, und sein Ehrgeiz warf sich gierig und mit Geschick darauf.

Wie ein Wilder schnellte er auf, riß den Mann mit dem Wendrohr zurück, donnerte nach der Spritze hin ein dröhndes Halt und befahl zum Rückzug. Dann aber sprang er mit einem mächtigen Satz auf ein umgestülptes Jauchefäß und schrie mit loderner und vor Begeisterung zitternder Stimme, daß es der letzte der Feuerwehrler und Zuschauer hören mußte: «Laß meine Scheune brennen und rettet das Nachbars Haus: «Und wie er so stand und schrie, wie er, ein heldischer Winkelried, sein Eigenes preisgab, um das eines andern zu retten, da fühlte er mit seiger Genugtuung, wie seine Hinterhasenweiler zwieback bewundernd zu ihm aufsahen, wie er in diesem Augenblick sein Ansehen als Feuerwehrhauptmann nicht nur zuckerbart, sondern auf eine neue und eindrückliche Art bereichert hatte. Sein Ehrgeiz berauschte sich an diesem Gefühl, und er wußte, daß dies der schönste Augenblick und der größte Tag seines Lebens war. In seinem Innersten aber pries er mit dankendem Herzen das Schicksal, das ihn durch diesen zweiten Brand mit einem Glorieschein von Edelmetall und Selbstlosigkeit umgab. Obwohl es für alle ganz selbstverständlich war, daß nun des Furrers Stall zuerst gelöscht werden mußte, weil dort mehr auf dem Spiele stand, so konnte trotzdem das Verdienst des Feuerwehrhauptmanns in keiner Weise geschmäleriert werden. Und man blieb, wie immer und überall auf der Welt, dem Opfernden und Geschädigten die Achtung und das herzliche Beileid nicht schuldig.

Daß dieser Opfermut schon vorher vorhanden und auf zweihundertundsechzig Franken berechnet war, wußte ja keiner. Und daß sich der Sinn seines vorher mit Grund verheimlichten Opfermutens nun durch des Zufalls Fügung verschoben hatte und ein anderes Gesicht bekam, dafür konnte auch der Feuerwehrhauptmann schließlich nichts.

Als die Schläuche zurückgenommen und in der neuen Richtung gegen des Furrers Stall verlegt waren, riß er das Wendrohr an sich, denn es schien ihm, daß der sommersprossige Müller sich nicht recht zwischen die beiden Feuer getraute. Dann gab er wieder das Zeichen zum Pumpen und wandte sich nun, seine brennende Scheune im Rücken, mit gezücktem Rohr gegen das Nachbars Haus. Und er ging so nahe ans Feuer heran, daß die Zuschauer bewundernd und voller Begeisterung «Bravo!» riefen.

Da die Wand in ihrer unteren Zone nur leicht angebrannt war, hatte der Ferdi die Flammen in kurzer Zeit gelöscht. Oben aber hatte das Feuer bereits das vorspringende Dach ergriffen, und drohte sich über den ganzen Giebel zu werfen. Ferdi sah prüfend hinauf, der Giebel war hoch, und sein Strahl hatte zu wenig Kraft, um da oben viel ausrichten zu können. Das sah er ein, schrie nach der Leiter, und die vier Männer, die bis jetzt ratlos und unträtig zugeschaut hatten, stürzten mit ihrem Gerät herzu. «Hierher mit dem Fuß!» rief der Ferdi. «Leiter auf!» und während er mit der Rechten das Stellen der Leiter. Noch einmal kommandierte er Halt nach der Spritze, dann kletterte er hinauf. Der degradierte Wendrohrführer stand etwas benommen und unschlüssig da, und als ihm der Ferdi noch einen spöttischen und überlegenen Blick zuwarf, sah er beschämt zu Boden und fingerte etwas nervös am Gürtel herum.

Der Feuerwehrhauptmann aber ließ nun siegesgewiß den nassen Strahl in den brennenden Giebel zischen. Sparren um Sparren befreite er von der zehrenden Flamme, langsam und zielbewußt rückte er vor, und während das Wasser langsam über das Feuer zu siegen begann, kam eine große und fast feierliche Ruhe über ihn. Er erschrak nicht einmal, als in seinem Rücken der ganze verholzte Dachstuhl seiner eigenen Scheune mit gewaltigem Krachen einstürzte und das Gebälk der Wände im Fallen mit sich riß. Jetzt war sein Opfer gebracht und nichts mehr blieb davon übrig, als ein rauchender Trümmerhaufen. Aber, bei Gott, es hatte sich reichlich gelohnt! Ganz stillvergnügt saß der Feuerwehrhauptmann da oben auf seiner Leiter und sah mit witzigem und nach innen gerichtetem Lächeln zu, wie das letzte Flämmchen am Giebel des Nachbars zündelnd und zischend erlosch. Noch einmal strich er über das ganze Haussdach dahin, dann schwang er das Wendrohr herum und ließ den inzwischen dünner gewordenen Strahl wie zum Abschied über den immer noch brennenden Trümmerhaufen seiner geopferten Scheune fallen. Der Föhn hatte sich wieder gelegt, die Gefahr war beseitigt. Dann stieg der Ferdi von seiner Leiter herab, gelassen und ruhig und mit der Miene eines Propheten, der von seinen Bergen heruntersteigt. Im Hofe des Nachbars krähte der Hahn und dröhnen über den Tannen bläute der junge Tag.

Noch vor dem Fünfuhrschlag konnte der Feuerwehrhauptmann seine Mannschaft abtreten lassen.

Als der Nachbar ihm dankend die Hand gab und ihn mit seinem ganzen Korps zu einem Faß Bier und einem währschaften Znuni in den Sternen einlud, da kalkulierte der Ferdi, daß er nochmals einen kleinen Gewinn zu buchen hatte. Sein Verlustkonto stellte sich, da der Nachbar das Faß bezahlte, nun um dreißig Franken geringer, und wenn man ehrlich sein will, so muß man erwähnen, daß die acht Maß, die Ferdi zum voraus für sich berechnet hatte, ebenfalls um ein Beträchtliches überstiegen wurden, so daß auch hieraus nochmals ein kleineres Haben entsproß.

Als der Feuerwehrhauptmann in Begleitung des Nachbars Furrer den Sternen verließ, stand die Sonne zuüber im Kreis. Noch lag Branderuch, süßlich und etwas faulig, in der fühlgeklärten Luft und überall gab es angebrannte Strohhalme und schwarze Rußkörner.

Auf dem von neugierigen Frauen und Kindern belagerten Brandplatz standen die beiden still. Keiner klagte und keiner schimpfte. Der Furrer, etwas schwankend, kratzte sich gemächlich hinter den Ohren, sah dabei aber ruhig und fast zufrieden auf die angekochte Wand seines Speichers und auf das nackte, schwarze Gerippe des südlichen Giebels. Aber noch stand sein Haus ja auf festen Mauern, und er konnte daran hinaufsehen. Schlimmer hätte es werden können, das wußte er, Glück hatte er gehabt.

Der Ferdi stellte sich mit verschränkten Armen breitspurig vor seinem Nachbar auf und ließ dabei ein triumphierendes Lächeln über den dampfenden Trümmerhaufen gleiten. Ein Lächeln, das wohl keiner von Hinterhasenweiler zu deuten imstande gewesen wäre, ein Lächeln, dahinter verborgene Höhen und Tiefen steckten, das aber gleichzeitig den Ausdruck eines Abschlusses, einer Erfüllung barg. Bei Gott, auch er hatte Glück gehabt, mehr als er selber erträumt, und sein Ehrgeiz, voll und rund und gesättigt, zehrte jetzt mit Behagen vom Niederschlag seiner nächtlichen Tat.

Wenn das Dorf nun eine Geschichte hatte, mußte sie mit seinem Namen beginnen, und sein Ansehen war für alle Zeiten in Hinterhasenweiler gesichert.

Als eine Woche darauf die Gemeindeversammlung im Sternen tagte, wurde der Feuerwehrhauptmann zum Ehrenbürger ernannt. Dazu beschloß man einstimmig, seine Truppe gleich um zehn Mann zu erhöhen und, wenn nichts anderes dazwischen kam, eine neue und größere Spritze zu kaufen. «Denn», schloß der Antrag des alten Fenner, «hat es nun einmal gebrannt, so kann es auch noch in anderen Heustöcken zu motten beginnen. Dann aber muß man auf alle Fälle gerüstet sein, das ist ein jeder sich selbst und dem Dorfe schuldig.» Der Ferdi, der als Gemeindeschreiber ebenfalls oben am Tisch saß, stimmte dieser Rede mit eifrigem Kopfnicken zu. Denn, was man sich selber schuldig war, das wußte er, der Feuerwehrhauptmann, wohl am besten von allen.

Private Nerven-Heilanstalt. Individuelle Behandlung aller Formen von Psychosen und Neurosen. Entziehungs-  
kuren für Alkohol, Morphin, Kokain usw. Malaria-Behandlung bei Paralyse. Führung psychopathischer, hältloser Persönlichkeiten. An-  
gepaßte Arbeitstherapie. 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser; geschlossene für Psychosen, offene für Erholungsbe-  
dürftige. Prächtige Lage am Zürichsee, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugs-  
gelegenheit, Physikalisches Institut (Medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Elektrotherapie, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.), Behandlung orga-  
nischer Nerven-Erkrankungen, Stoffwechselstörungen, rheumatischer Leiden, Erholungszustände etc. Diät- und Entfettungskuren. Eigene Abteilungen mit Terrassen für Bettlägerige. Verlangen Sie Prospekte bei der Direktion.  
Tel. Zürich 914.1711 u. 914.172. Besitzer: Dr. E. Huber-Frey  
Ärztliche Leitung: Dr. H. Huber und Dr. J. Türrer

## IST DENN DAS WIRKLICH NÖTIG -

daß man sich gegen die Unfälle des täglichen Lebens versichert? Diese Frage hört man so oft. Ja, verehrter Leser, es ist unbedingt ratsam, eine vorteilhafte Unfallversicherung abzuschließen, wenn man sich und seinen Lieben Sorgen und Notlage ersparen will. Das Unfallrisiko ist in unserer schnellen Zeit außerordentlich gewachsen. Durch unsere Versicherungs-Zeitschriften in freien Stunden und Conzett & Huber's Wochen-Blätter bieten wir eine Erwachsenen- und Kinder-Unfallversicherung, die äußerst vor-  
teilhafte Bedingungen aufweist. Über eine Million Einwohner der Schweiz schenken unserer Versicherung das Vertrauen. Unsere Auszahlungen von **35 Millionen Franken** beweisen klar und eindeutig, daß das Vertrauen absolut begründet ist. Wir senden Ihnen gern unverbindlich und kostenlos Probehefte und beraten Sie unverbindlich. Senden Sie uns bitte untenstehenden Bon ein.

V. CONZETT & HUBER, MORGARTENSTR. 29, ZURICH

# BON

Senden Sie mir Probehefte der Zeitschrift In freien Stunden - Conzett & Huber's Wochen-Blätter

Name: \_\_\_\_\_  
Ort: \_\_\_\_\_  
Straße: \_\_\_\_\_



No. 32  
WINDSOR  
Tafellöffel  $\frac{1}{2}$  Dz. Fr. 76.50  
Teelöffel  $\frac{1}{2}$  Dz. Fr. 33,-  
Erhältlich nur in guten Fachgeschäften  
JEZLER & CIE A. G.  
SCHAFFHAUSEN

